

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 57 (1970)

Heft: 21

Artikel: Bericht über die Delegiertenversammlung des KLVS vom 26./27. September 1970 in Freiburg i. Ue.

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über die Delegiertenversammlung des KLVs

vom 26./27. September 1970 in Freiburg i. Ue.

Die diesjährige Delegiertenversammlung des KLVs, vom Zentralpräsidenten und der Sektion Freiburg i. Ue. hervorragend organisiert, war dem Thema «Rebellische Jugend» gewidmet. Rund hundert Delegierte aus der deutschsprachigen Schweiz sowie zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland hatten der Einladung Folge geleistet und trafen sich im Auditorium C der Universität, ein Beweis, daß sowohl der Tagungsort als auch das Tagungsthema gut gewählt waren.

Im Zentrum des Interesses stand der Vortrag von Prof. Dr. Walter Hoeres, Freiburg i. Br./Frankfurt a. M.:

Der junge Mensch im Spannungsfeld unserer Gesellschaft

Prof. Hoeres ging von der Tatsache aus, daß sich der heutige junge Mensch einer totalen Gesellschaft gegenübersieht, in der Wirtschaft und Produktion zum Selbstzweck geworden sind, zu einem freischwebenden Daseinsapparat, dem wir alle zu dienen haben. Die Unfaßlichkeit des Ganzen muß gerade dem jungen Menschen bitter aufstoßen, der, vielleicht unbewußt, aber vehement und unentwegt nach dem Sinn seines Daseins sucht. Die Sinnleere des Ganzen aber wird vor allem daran erfahren, daß wir ihm so rettungslos ausgeliefert, daß wir alle vom Ganzen so total abhängig sind. Die gleiche Daseinsordnung, die uns eine seltsam einsichtslose, sinnfreie und doch zwingende Logik des Verhaltens — ähnlich der von Kafkas Romanfiguren — vorschreibt, verweigert aber gerade dem jungen Menschen, sich kritisch in die Tiefe fragend mit dieser befremdlichen Umwelt auseinanderzusetzen. Als totale Leistungsgesellschaft fordert sie vielmehr seinen restlosen Einsatz. Will er weiterkommen, dann muß er bereit sein, sich ganz absorbieren zu lassen und sich der wachsenden Hektik der Anforderungen anzupassen. Von Lehrern und Erziehern wird unserer Jugend eingehämmert, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, sich durch immer höhere Leistungen zu qualifizieren, und daß nur der wirklich ganz und gar in seinem Fach hervorragend Tüchtige sich durch-

setzen werde — und das alles ist nicht einmal falsch!

Nun ist freilich zuzugeben, daß die moderne Pädagogik vielleicht in Reaktion auf unsere Leistungsgesellschaft das Eigenwesen und Eigenrecht des Kindes und Jugendlichen besonders stark herausstellt, aber diese Pädagogik kann sich unter dem Zwang der Notwendigkeit, die in diesem Jahrhundert regiert, bestenfalls noch in der Primarschule bemerkbar machen. Denn Bildung und Ausbildung werden heute in ungeheurem Maße als Mittel, im internationalen Konkurrenzkampf zu überleben, organisiert und rationalisiert. Symptomatisch für diesen Triumph der produktiven Ausbildung über die echte Bildung ist das Schicksal des altsprachlichen Gymnasiums, aber auch unsere Universitäten und Seminarien, die immer mehr ganz bestimmten Zwecken zu dienen haben. Jedenfalls dürfte der naheliegendste Grund dafür, daß die junge Generation heute eine «skeptische Generation» geworden ist — falls diese Diagnose stimmt — darin liegen, daß die Leistungsgesellschaft sie vollständig absorbiert, so daß sie über alle geforderte unendliche Kenntnisnahme hinaus nicht zu jener Erkenntnis kommt, von der Aristoteles zu Anfang seiner «Metaphysik» sagt: «Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen», und von der Kant sagt, daß sie im Grunde nur drei große Gegenstände habe, die zu erfassen sich lohne: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit.

Dem Wissen, das unsere Gesellschaft unermüdlich anhäuft, steht der junge Mensch voller Ratlosigkeit gegenüber, und zwar nicht nur wegen der Stofffülle, sondern vielmehr wegen dem als selbstverständlich hingenommenen Agnostizismus und Positivismus, der nur die «facts» gelten läßt. Nicht umsonst fordern die radikalen Kräfte, die seit einiger Zeit unsere Schulen und Hochschulen versichern, ebenso wie ihre Chefideologen unentwegt rationales Studium und rationales Leben. Ihr Kampf gegen unsere überlieferten Wert- und Zielvorstellungen vollzieht sich im Zeichen dieser Rationalität. Es liegt auf der Hand, daß diese zweckhaft rationale

Vernunft mit der christlichen Lehre vom Ziel des Menschen nichts mehr anfangen kann. Unsere Massengesellschaft ist daher, d. h. weil sie immer unfähiger wird, letzte Erfüllung zu erfahren, zutiefst freudlos.

Alle bedrohlichen Aspekte des gesellschaftlichen Spannungsfeldes haben jedoch auch einen gegenläufigen positiven Aspekt. Sie machen den jungen Menschen einerseits frei von Konvention und andererseits kritisch, wie das kaum einer Jugend vorher vergönnt gewesen sein dürfte. Der junge Mensch muß sich nämlich dauernd neu auf andere Sachgesetzlichkeiten seines Handelns einstellen können, wenn er vorwärtskommen will. Er muß das Kunststück fertigbringen, ganz in einer Sache aufzugehen und dennoch immer wieder über sie hinaus zu sein. Weil er sich von seiner Struktur her am meisten für den inhumanen Rhythmus unserer Zeit eignet, wird er von unserer Gesellschaft verhätschelt, wird um ihn herum ein eigentlicher Kult der Jugend getrieben.

Zusammenfassend charakterisierte der Referent den jungen Menschen so: er ist einsam, einsichtslos und ohne überzeugende letzte Zielvorstellungen — jedoch von hoher Intellektualität, die ihn im Grunde seines Herzens schon wieder über seine Heimatlosigkeit hinaustreibt, erfüllt von bohrenden, unartikulierten Fragen.

Welche Antworten haben wir nun im geistigen Raum des Katholizismus auf diese neuartige problematische Situation des Menschen und besonders des jungen Menschen bereit?

Drei Haltungen scheinen dem Referenten typisch zu sein:

1. Ein ausgesprochener Fortschrittoptimismus, der von progressistischen Theologen propagiert wird, obwohl die großen liberalen Kulturphilosophen schon längst die Brüchigkeit dieser Ideologie erkannt hatten.

2. Der reichlich naive Glaube, es sei die Technik an sich weder gut noch böse, es komme nur darauf an, welchen Gebrauch man von ihr mache. Obwohl wir doch schon als Kinder gelernt haben, daß die Gnade die aufnahmefähige Natur voraussetze, haben wir uns als Katholiken beispielsweise kaum je bemüht, die unheilvolle Zerstörung der Innerlichkeit durch die Kulturindustrie, durch das Ineins von Film, Funk und Fernsehen

wirklich zu untersuchen und kompromißlos beim Namen zu nennen.

3. Die revolutionäre Empörung unter dem Schlagwort «soziales Engagement» und «gerechte Sozialordnung». Gewiß sind andere Modelle einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung denkbar: Beispiele haben wir ja in greifbarer Nähe. Aber es fragt sich, ob die Vernünftigkeit, die dort scheinbar den Wirtschaftsprozeß reguliert, nicht zu einem zu hohen Preis, eben dem der Freiheit des einzelnen, erkauft wird, und außerdem, ob der Effekt für uns alle, einschließlich der Entwicklungsländer, der gleiche wäre!

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Tatsachen für Unterricht und Erziehung?

1. Erziehung zu kritischem Bewußtsein:
Wir müssen uns damit abfinden, daß eine von der Erziehungswissenschaft so lange als Ideal gepriesene «ganzheitliche» Erziehung unmöglich geworden ist. Wir müssen uns damit abfinden, daß unser ganzes Leben immer mehr in die beziehungslosen Sphären der Arbeitswelt und der privaten Freizeit zerfällt. Dieses Leben in zwei disparaten Bewußtseinsweisen läßt sich ohne seelischen Schaden nur ertragen, wenn die Jugend schon früh zu kritischem Bewußtsein herangebildet wird, das in der Tat jenseits aller Bildungsinhalte zum Bildungsziel Nummer eins geworden ist. Dieses kritische Bewußtsein ist nichts anderes als die wache, geschärzte Aufmerksamkeit, die die eigene Situation in den Blick nimmt, statt ihr blind und bewußtlos zu verfallen. Daß es natürlich nicht in einem einzigen Unterrichtsfach erzeugt werden kann, versteht sich von selbst, vielmehr muß es zu einer der Leitideen eines jeden Unterrichts werden.

2. Erinnerung an den heilen Menschen:
Wenn unsere Erziehung und Bildung nicht mehr am Ideal der Ganzheit ausgerichtet werden kann, dann kann auch unsere Schule kein einheitliches Ziel mehr haben. Eines aber tut not: daß nämlich jede Schule besonders jene Fächer fördert, in denen die Erinnerung an heiles Menschsein besonders gepflegt wird, die Fächer, in denen der ganze Mensch und nicht nur seine freischwebende, beliebig einsetzbare Verstandeskraft gefordert wird: Religion, philosophische Propädeutik, Geschichte und sämtliche musischen Fächer.

3. Engagierter Unterricht:

Es ist wohl der am schwersten erträgliche Widerspruch in unserem Ausbildungswesen, daß die Fächer, in denen es tatsächlich um den Sinn des Daseins geht, immer mehr zurückgedrängt werden, ja völlig verschwunden sind. Wir denken hier vor allem an das Fach, das immer, seitdem es Hochkulturen gibt und auch bis tief in die Neuzeit hinein nächst der Theologie als das Bildungsfach gegolten hat: die Philosophie. Je tiefer in unserem Leben die Diskrepanz von Sinn und Sein, von menschlicher Natur und grauer, sinnentleerer Wirklichkeit wird, um so weniger können wir weiterhin den großen philosophischen Sinnfragen in Lehre, Unterricht und Studium ausweichen. Daneben müßte heute auch, und zwar an sämtlichen Schulen, Sozialwissenschaft und Nationalökonomie gelehrt werden, und die Mädchen müßte man darüber hinaus noch mit dem Begriff der Heimat und Heimatlosigkeit vertraut machen.

Vielleicht, so schloß der Referent, wird man ihm nun den Vorwurf machen, er würde mit diesen drei großen Erziehungs- und Unterrichtszielen: dem kritischen Bewußtsein, der Erinnerung an die heile Natur des Menschen und dem engagierten Wissen um die Dinge, auf die es letztlich ankommt, allzu utopische Ideale aufstellen. Aber man sollte von unserer Gesellschaft im Überfluß erwarten können, daß sie wenigstens den Schulen noch Spielraum im ursprünglichen Sinne des Wortes beläßt und sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade von der erbarmungslos rationalisierten Zweckhaftigkeit, die uns heute überall auferlegt ist, verschont. Die totale gegenseitige Abhängigkeit aller Momente innerhalb des Ganzen spricht allerdings gegen diese Hoffnung.

Im Anschluß an den Vortrag von Prof. Hores stellte Seminardirektor Dr. Theodor Bucher, Rickenbach/Schwyz, im Rahmen einer sorgfältigen Analyse über das Tagungsthema

«Rebellische Jugend»

vier Thesen auf, die als Einführung gedacht waren zu einer Diskussion, zu der dann allerdings die Zeit nicht mehr reichen sollte.

1. Der heutige junge Mensch ist orientierungslos, was in erster Linie bedingt ist

durch seine Statusunsicherheit, ist er doch Erwachsener und Kind zugleich. Diese Verunsicherung führt einerseits zu Überforderungen, anderseits aber auch zu Unterforderungen, wie dies die moderne Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung mit sich bringt. Das muß zu Reaktionen von Seiten der Jugend führen, zu Wider-Wille und folglich zu Widerstand. Es ist selbstverständlich, daß die jungen Leute ihr Eigenleben führen wollen und zur Selbständigkeit drängen. Kann das nicht positiv gewertet werden?

2. Auch die mittlere Generation ist überfordert. Sie sieht sich einer stets wachsenden Zahl junger und alter Menschen gegenüber, für deren Lebensunterhalt sie aufzukommen hat. In ihrem Kampf um die materielle Existenz, der bei der harten Konkurrenz alle ihre Kräfte beansprucht, bleibt dieser mittleren Generation kaum mehr Zeit zur Selbstbesinnung und vor allem auch keine Zeit, sich mit der jungen Generation zu befassen; das führt zur vaterlosen Gesellschaft (Mitscherlich). Die Jugend wird anderseits — gerade von der Wirtschaft — eher umworben als gefordert, und weil es ihr daher am Widerstand gebracht, der zu jedem gesunden Wachstum notwendig ist, sucht sie den Widerstand der Erwachsenen durch die Negation des Bestehenden herauszufordern. Unsere junge Generation hat zu wenig Chancen, sich gegen Widerstände durchsetzen zu müssen. Da sie, begreiflicherweise, nicht einfach nur Erbe sein will, zerstört sie die Kultur, von der sie lebt. Vielleicht haben wir es der Jugend zu leicht gemacht?

3. Heute regieren — wie fast immer — die Minoritäten, die radikalen Kräfte terrorisieren die Mehrheit. Für viele Jugendliche hat das Revolutionäre etwas Anziehendes an sich: hier kann man sich wahrhaftig engagieren.

Es stellt sich die Frage, ob für die Weiterentwicklung der Menschheit nicht immer wieder radikale Minoritäten die etablierte Mehrheit in Frage stellen müssen.

4. Dem Establishment kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß es ihm an Zeit für das Wesentliche, an Engagement für menschliche Ideale, an Zivilcourage, an geistesgenwärtiger Abwehr, an Aufgeschlossenheit und Verantwortungsbewußtsein mangelt. Wer heute führen will, müßte aber über diese Qualitäten verfügen. Statt dessen treffen wir

überall Feigheit und Schwäche, Sturheit und Profitgier. Religion und Philosophie sind ersetzt worden durch Materialismus und eine rein hedonistische Ethik. So ist ein geistig-moralisches Vakuum entstanden, das mit Pseudo-Philosophie und Schlagwörtern aller Art (Manipulation, antiautoritäre Erziehung, Establishment, Aggressivität als Folge nicht befriedigter Sexualität usw.) angefüllt wird. Ist es da nicht verständlich, wenn die Jugend kritisiert, wenn sie sich auflehnt?

Zum Schluß stellte Dr. Bucher die zusammenfassende Frage: Ist die Negation und Rebellion für manche vielleicht der scheinbar einzige Weg, das von den Vätern Ererbt neu zu erwerben, um es zu besitzen?

Mit Marcel Sonderegger, Student der Soziologie in Bern, meldete sich die junge Generation selbst zum Wort. Er versuchte zunächst einmal, einige charakteristische Merkmale der heutigen Jugend aus seiner Sicht aufzuzeigen: Seit Beginn des Jahrhunderts besitzt die Jugend eine eigene Teilkultur (Subkultur), was beweist, daß sie die Unabhängigkeit sucht und daß sie gegenüber früheren Generationen selbständiger und selbstbewußter geworden ist. Das wirkt sich sogar auf die Erwachsenen-Welt aus: man orientiert sich an der Jugend (Mode!), paßt sich ihr an (Puerilismus). Nicht neu, aber doch auffallend ist das Bedürfnis der Jungen, sich zu informellen Gruppen zusammenzuschließen, sich zu organisieren und unter sich zu sein (Hippie-Treffen, Pop-Festivals, Sit-ins usw.). Eigene Leitbilder tauchen auf, denen mit fast religiösem Eifer nachgelebt wird, eine seltsame Uniformität macht sich breit. Gegenüber Politik und traditioneller Kultur zeigt man sich ebenso skeptisch, ja ablehnend wie gegenüber jeglicher Institution und Autorität.

Die Motive für die weltweiten Unruhen unter der Jugend führt Marcel Sonderegger auf das Unbehagen gegenüber dem Establishment zurück, auf das Gefühl, einem perfekt funktionierenden Apparat ausgeliefert zu sein. Weil sich die Jugend anders nicht Gehör verschaffen kann, macht sie sich Luft in lauten Krawallen und Protesten, sogar in Gewaltakten. Das ist die Rache dafür, daß die Gesellschaft sie künstlich unmündig erhält und sie ohne Einfluß auf wesentliche Entscheide im sozialen, kulturellen und politischen Bereich läßt. Erst seit kurzem wird

den Jungen ein gewisses Mitspracherecht zugestanden. Aber noch stehen sich Erwachsene und Jugendliche in geschlossenen Fronten gegenüber. Wichtig ist daher ein Brückenschlag zwischen den Generationen:

1. durch Verzicht auf repressive Maßnahmen;
2. durch Entwicklung von Diskussionsstrategien zwischen Lehrern und Schülern;
3. durch Ausbau der Schulen zu Erfahrungsräumen, in denen Aufgaben, Konflikte, Freiheiten, Verführungen des gesellschaftlichen Lebens reproduziert werden könnten;
4. durch Anerkennung von Opposition, Duldung von Kritik und Originalität der Jugend als dem Salz, nicht dem Gift der Gesellschaft;
5. durch mehr Toleranz auf beiden Seiten;
6. durch eine Politik größerer Schritte, soweit das im Rahmen unserer Demokratie möglich ist.

Da, wie bereits erwähnt, die Zeit für eine eigentliche Diskussion nicht mehr reichte, blieb es Prof. Dr. Ludwig Räber, Freiburg i. Ue., vorbehalten, in einem Schlußvotum die Frage zu beantworten, was wir als Christen in der von seinen Vorrednern geschilderten Situation anzubieten hätten.

1. Wir dürfen als Lehrer und Erzieher den Kopf nicht verlieren. Viele Pädagogen sehen die Dinge falsch, weil sie selber nicht mehr in Ordnung, Opfer ihrer hektischen Betriebsamkeit geworden sind, weil sie keine Zeit mehr haben weder für sich noch für die andern, weder für Muße noch für Erholung.
2. Wir müssen uns um das eigentliche Mensch-Sein bemühen. Das heißt ganz konkret z. B. für den Lehrer, daß er bei allem, was er in seinen Unterricht einbezieht, fragt: Hilft das dem Schüler zu vertiefter Einsicht, bringt es ihn weiter auf seinem Weg als Mensch?
3. Es ist unsere Aufgabe als christliche Erzieher, die Botschaft des Evangeliums in unseren Schulstuben zu verwirklichen, sie ins Zentrum unseres Tuns zu stellen.

Die Vereinsgeschäfte

Im geschäftlichen Teil der Delegiertenversammlung erläuterte Zentralpräsident Josef Kreienbühl, Baar, seinen Jahresbericht, der in Nummer 18 der «Schweizer Schule» veröffentlicht worden war und betonte noch-

mals seinen Willen, die Aktion Burundi fortzuführen, damit der weitere Auf- und Ausbau des Lehrerseminars in Bujumbura, dessen Patenschaft wir sozusagen übernommen haben, vorangetrieben werden kann. Unter dem Slogan: 1000mal 100 Fr. geben Fr. 100 000.— ist jedes Vereinsmitglied aufgerufen, sein Scherflein für das Seminar in Burundi beizutragen (siehe den Aufruf auf S. 757 der «Schweizer Schule» Nummer 20!).

Zentralkassier Hans Schmid und der Präsident der Krankenkasse des KLVS, Paul Eigenmann, legten Rechenschaft ab über ihr Ressort und durften für ihre Tätigkeit den verdienten Dank der Delegierten entgegennehmen, der auch dem Kassier der Krankenkasse, Alfred Egger, dem Redaktor der «Schweizer Schule» und den beiden Redakteuren des Schülerkalenders «Mein Freund», Albert Elmiger und Bruno Schmid, ausgesprochen wurde.

Wegen Arbeitsüberlastung trat das verdiente Mitglied des Zentralvorstandes, Prof. Willi Giger, St. Gallen, von seinem Amt zurück und fand in Dr. Elmar Hengartner, wiss. Mitarbeiter der Erziehungsdirektion des Kantons St. Gallen, einen würdigen Nachfolger. Einstimmig beschloß sodann die Versammlung den Beitritt des KLVS zur «Konferenz schweizerischer Lehrerorganisationen», nachdem der Zentralpräsident in seinem Eintrittsvotum dargelegt hatte, daß ein Zusammenschluß heute um so dringender geworden sei, als unsere schweizerische Schulpolitik, gerade auch durch das von der Erziehungsdirektorenkonferenz verabschiedete Konkordat zur Schulkoordination, in eine neue Phase eingetreten ist.

Als Tagungsort für die nächste Delegiertenversammlung wurde Altdorf ausersehen.

Ein Antrag, es möge künftig hin der Sonntag freigehalten werden, fand keine Gnade, und so wird auch die nächste Delegiertenversammlung wiederum an einem Samstag/Sonntag durchgeführt werden. Vor dem gemeinsamen Nachtessen im Restaurant Gambrinus trafen sich Delegierte und Gäste zur gemeinsamen Eucharistiefeier in der Universitätskapelle.

Während des Nachtessens überbrachte der Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg, Dr. Max Aebscher, die Grüße der Erziehungsdirektorenkonferenz und des freiburgischen Staatsrates.

Landtagsabgeordneter Max Plattner, Innsbruck, betonte in seiner Grußbotschaft die Notwendigkeit eines engen Kontaktes zwischen den katholischen Lehrerverbänden gerade der benachbarten Länder, während Hermann Jauch, als Vertreter des katholischen Schulwerkes Baden-Württemberg, die freie katholische Modellschule von Rottweil vorstellte.

Eugen Ernst, Mitglied des Zentralvorstandes des SLV, überbrachte die Grüße seines Ver eins und gab der Freude Ausdruck über den Beitritt des KLVS zur «Konferenz schweizerischer Lehrerorganisationen».

Einen besonderen Genuss bereitete der fröhlich gestimmten Tafelrunde die bekannte Freiburger Chorgruppe «Mon Pays» unter der Leitung von Direktor Michel Corpetaux: alte und neue Weisen wurden in seltener klanglicher Reinheit und Prägnanz dargeboten und trugen dazu bei, daß auch manch bemoostes Haupt sich erst nach Mitternacht zur Ruhe legte.

Mit einem nochmaligen Dank an die Organisatoren der eindrücklichen und wohl gelungenen Freiburger Tagung, vorab an die Adresse der Kollegen Oberson und Aebscher, schließt der Chronist seinen Bericht.

CH

Aus der Schule geplaudert

Was für die Pflanze der Mist ist, das ist für den jungen Menschen die Schule. (Unsere Schule)

Der Frühling ist die erste der vier Jahreszeiten. Im Frühling legen die Hühner wieder Eier und die Bauern Kartoffeln. (Der Frühling)

Die gehetzte Gemse sprang von Klippe zu Klippe. Endlich konnte sie nicht mehr weiter. Vor ihr gähnte der Abgrund und hinter ihr der Verfolger. (Erzählung)

Napoleon ließ den Buchhändler Palm erschießen, um ihn einzuschüchtern. (Napoleon I.)

Aus: Lukasburger Stilblüten, gesammelt von Dr. W. Krämer, München 1960.